

Michael Tillmann

Jenseits des Zeitgeistes lauern Gespenster

ANTI-WOKENESS-PHANTASTIK

BLITZ

**Dieses Buch gehört zu unseren exklusiven Sammler-Editionen
und ist nur unter www.BLITZ-Verlag.de versandkostenfrei erhältlich.
In unserem Shop ist dieser Roman auch als E-Book lieferbar.
Bei einer automatischen Belieferung gewähren wir Serien-Subskriptionsrabatt.
Alle eBooks und Hörbücher sind zudem über alle bekannten Portale zu beziehen.**

© 2025 BLITZ-Verlag
Redaktion: Danny Winter
Titelbild: Mario Heyer
Umschlaggestaltung: Mario Heyer u.V. der KI Software Midjourney
Satz: Gero Reimer
Gedruckt in der EU
Alle Rechte vorbehalten
ISBN 978-3-68984-542-1

*„Die meisten von uns sind uninteressante, hilflos
banale Wesen – wir stolpern durch die Welt, ohne
die Bedeutung und den inneren Sinn der Dinge zu
begreifen, und folglich sind unsere Sündhaftigkeit
wie unsere Güte billig und unwichtig.“*

Die weißen Gestalten

Arthur Machen

Mein herzlicher Dank gilt

meiner Monika, Ellen Norton, Dirk Pressert, Monika Arlik, *Al Bundy*, *Ekel Alfred* und der Freiheit des Wortes.

Vorwort

Als ich die zwölf Geschichten, die in diesem Buch versammelt sind, las, überkam mich das Gefühl, dass ich hier zu Hause bin. Als Phantastikfan und Liebhaber von Geistergeschichten ist das bei Michael Tillmann, der seit fünfunddreißig Jahren in diesem Genre tätig ist, für mich fast vorhersehbar. Doch diesmal gab es einen weiteren inhaltlichen Aspekt. Es ist das neue Spießertum, das in diesen Storys mal heiter, mal bissig und manchmal sehr provozierend die zentrale Rolle spielt. Durch den konkreten Bezug werden die Grenzen der klassischen Phantastik weit überschritten, wir sind bei der Anti-Wokeness-Phantastik angekommen.

Doch warum gibt es den Unmut gegen den modernen Zeitgeist bei Michael und mir. Sind wir reaktionär oder gar ewig gestrig?

Als ich das erste Mal vor Jahren vom Querdenken hörte, bezog sich dieses auf eine Sicht, die von der herkömmlichen Perspektive abwich, die Gedankenexperimente veranstaltete und gegebene Werte hinterfragte. Querdenken war für mich positiv besetzt, da hier ein

Paradigmenwechsel möglich war, der meiner wenig angepassten Person als Weg sympathisch erschien.

Doch was passiert, wenn gefühlt fast jeder einen Paradigmenwechsel vornimmt, wenn Querdenken in eine festgefügte Richtung führt und zur Normalität, ja in vielen Kreisen sogar zur Voraussetzung für das gesellschaftliche Miteinander wird? Eine für mich fast absurde Begriffsumkehr, bei der neue Werte genauso spießig und festgefügt eingefordert werden, wie einst die alten.

Wo soll der Unmut seinen Platz finden? Michael Tillmann hat einen Weg gefunden, dies künstlerisch anspruchsvoll, pointiert und provozierend aufzugreifen. Er lässt Gespenster und deren Kollegen (wie zum Beispiel Kannibalen) antreten, die sich originell, aber kompromisslos gegen den Zeitgeist stellen. Ich will hier nicht die Themen der Geschichten vorwegnehmen, denn ihre Titel schüren die Neugier und machen Lust auf die Lektüre. Deshalb lasse ich mich hier nur über eine Geschichte exemplarisch aus.

Wir haben jahrzehntelang nicht gewusst, dass wir ein Problem haben – eine Weird Pub Story –, und es geht um Nichtraucherenschutz. Als ehemalige Raucherin und nun jahrzehntelange Nichtraucherin liebe ich die Gemütlichkeit, mit rauchenden Freunden zusammensitzen. Meist riecht am nächsten Morgen meine Kleidung nach Tabak und ich hänge sie zum Lüften auf. Das erinnert mich an den gestrigen Abend, aber auch an meine Jugend, wo dieser Umstand normal war.

Rauchen, ein ungesunder Genuss, der einte und politische Diskussionen bis zum Morgengrauen umrahmte. Es gab die Inszenierung von Weiblichkeit zum Beispiel bei Marlene Dietrich, oder die Zigarette *danach* und die *Friedenspfeife* nach einem Streit – heute weitgehend tabuisiert. Binnen dreißig Jahren ist das Rauchen in der Öffentlichkeit absolut geächtet und strengstens geregelt worden. Natürlich bleibt Rauchen ungesund, und die Gespenster sind, da eh schon tot oder halbtot, davon unberührt. Aber wie zweischneidig solche Themen sind, kann man erahnen, wenn man erfährt, dass Michaels Vater zuerst seinen Kehlkopf verlor und dann schließlich durch Lungenkrebs starb, Michael aber trotzdem quasi den Freiheitskampf der Raucher in die Diskussion bringt.

Provozierende Geschichten regen zum Nachdenken an. Es geht den Geistern im Buch nicht darum, Meinungen umzukehren, sondern sie zu überdenken. Laufen wir einem neuen Zeitgeist hinterher oder ist es wirklich die eigene Meinung, die hier gegen Gespenster kämpft. Das können wir uns bei jeder dieser Geschichten fragen.

Ellen Norten im Frühjahr 2025

Wir haben jahrzehntelang nicht gewusst, dass wir ein Problem haben – Eine Weird Pub Story

*„Lost and far from home
Stranger in a strange land“*

IRON MAIDEN

Feierabend. Auf den vorangegangenen beruflichen Besuchen dieses Vorortstadtteils einer Ortschaft im Ruhrgebiet hatte der junge Mann schon mehrmals die anachronistische Eckkneipe *Alter Jagdhund* mit ihren Butzenglasscheiben und ihrer messingbeschlagenen Tür links liegengelassen. Nie im Traum hätte er daran gedacht, sich auch nur zu überlegen, diese einmal zu betreten. Aber heute Abend gab es mal wieder einen Stromausfall in der U-Bahn, der nach der Einschätzung der Betreiber noch mindestens eine Stunde andauern würde, so dass jener Bursche hier quasi gestrandet schien. In einer Gegend, wo es keine Filiale einer US-Burger-Kette, ja noch nicht einmal eine Pizzeria, einen *Fake-Chinesen* oder eine billige Döner-Bude gab.

Man könnte ja mal auf die Karte der Kneipe schauen. Zumal es gerade anfang zu regnen. Er stieg die fünf von den Jahren abgerundeten Stufen hoch. Ja, es gab etwas zu essen. Günstige Hausmannskost. Da gerade

eine Frau aus dem Lokal heraustrat, konnte er kurz den Geruch von Bratkartoffeln wahrnehmen. Es roch genauso wie bei seiner Mutter.

Er ließ die Frau vorbei und trat dann in die Schankstube ein. In diesem Moment erinnerte er sich, wann er zum letzten Mal eine solche Eckkneipe besucht hatte. Das musste damals in der Kindheit gewesen sein, als seine Mutter gerade im Krankenhaus lag und sein kochunfähiger Vater daher beschloss, mit seinem Jungen nach dem Patientenbesuch in der Wirtschaft an der Ecke zu Abend zu essen. Als kleiner Junge hatte er damals die Atmosphäre des Ortes als etwas Unheimliches wahrgenommen. Das dunkle Interieur. Die schweren Holzbalken. Das Klickern am Billardtisch. Der Biergeruch, so tief wie Moorschlamm. Der schwarze Hund des Wirts. Die fremden Männer, die Ritualen nachgingen, die er nicht kannte. Die Frau hinter der Theke mit dem extravaganten Ausschnitt.

Ja, so wie ihn der Geruch der Bratkartoffeln an seine Mutter erinnerte, so erinnerte das dunkle Ambiente des Wirtshauses den jungen Mann nun an seinen ersten Kneipenbesuch. Wenn die Mutter zu jener Zeit nicht krank gewesen wäre, so hätte sein Kinderhirn diesen Aufenthalt in einer Eckkneipe vielleicht positiver abgespeichert. Aber nach dem nervenaufreibenden Tag damals schienen die neuen Eindrücke einfach zu viel gewesen. Davon einmal abgesehen, dass seiner ganzen Generation solche Läden viel zu *oldschool* erschienen. Wobei das Wort *oldschool* ihnen auch schon wieder zu

altbacken erschien. Wobei sie das Wort *altbacken* gar nicht kannten.

Er hoffte nur, dass man hier ein Paprikaschnitzel nicht noch immer rassistisch Zigeunerschnitzel nannte. Das hätte dann doch seinen Appetit ruiniert.

Neben dem Gefühl des Fremden und Unheimlichen aus der Vergangenheit gab es da noch etwas, was den Besucher störte. Benennen konnte er es aber (noch) nicht.

Es gab nur relativ wenige Gäste. Der Gestrandete setzte sich an einen freien Fenstertisch, bestellte ein Altbier, obwohl er in der Regel Cola ohne Kalorien trank, und entschied sich für zwei Spiegeleier mit Bratkartoffeln und kleinem Salat mit Essig und Öl. Aber natürlich bestellte er die Spiegeleier gut durch, weil er keine Salmonellen kriegen wollte. Sein Uropa hatte sich solche Sorgen nicht gemacht, der hatte jeden Morgen zwei rohe Eier noch frisch im Hühnerstall ausgetrunken. Schon wieder Erinnerungen. Unwirkliche Erinnerungen aus einer anderen, primitiveren Zeit.

Im Hintergrund hörte man derweil leise die alte Spukballade *Es Ist Mitternacht, John!* von Dieter Thomas Heck. Draußen begann der Regen gegen die Scheibe zu prasseln. Das Licht vorbeifahrender Autos brach sich in den Scheiben. Die Lampen wurden im Lokal eingeschaltet. Die funzelige Schirmchenleuchte über dem Tisch konnte als wirklich putzig beschrieben werden. Sie hatte noch richtige Glühbirnen und strahlte Wärme ab. Die einfach gerahmten Bilder von Bergleuten an

den Wänden wirkten authentisch. Ein Blechschild mit der Aufschrift: *Wer Bier trinkt hilft der Landwirtschaft.*

Aber es gab nicht nur Bier. Eine Kreidetafel benannte den Cocktail des Tages: *Drunken Terrorist mit echter Kamelmilch.* Seltsam!

Und neben dem Fenster drei Autogrammkarten von Leuten mit Namen Hannes Wader, Friedrich Genscher und Götz George/Schimanski. Den Namen Hannes Wader hatte der Gast sogar schon mal auf einer dieser Langspielplatten bei seinem Großvater gelesen. Großvater hat die Scheibe in die Hand genommen und ganz bitter gesprochen: „Ich mochte den alten Hannes Wader früher wirklich sehr gerne. Besonders, wenn er umsonst auf Gewerkschaftsveranstaltungen sang. Es macht mich daher wirklich unendlich traurig, dass er sogar im hohen Alter nicht mehr gescheit geworden ist und immer noch an den *Wahren Sozialismus* glaubte, obwohl jeder Sozialismus, auch der *Wahre*, final zu Armut und gesellschaftlichem Zerfall führt, da niemand mehr Lust auf Arbeit und notwendigen Konkurrenzkampf hat.“

Und da war noch eine vierte Karte, die den Jungen dann gänzlich irritierte. Sie zeigte einen amerikanischen Ureinwohner mit französischen Namen. Er trug ein mit silbernen *Knöpfen* beschlagenes Gewehr. Wie passte das alles zusammen?

Es gab noch mehr Kuriositäten. Zum Beispiel eine Schwarzwälder Kuckucksuhr, wie sie sein Uropa auch gehabt hatte. Man hatte vergessen, sie aufzuziehen. Für

einen kleinen Moment schlich sich versehentlich das Wort *gemütlich* in des jungen Mannes Denkkasten.

Nach dem ersten Schluck Alt überlegte er trotzdem wieder, was hier störte. Schließlich glaubte er, es gefunden zu haben. Er schnüffelte noch mal, um ganz sicher zu gehen. Dann ging er zielstrebig an die Theke, um sich zu beschweren. „Ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass ich mir sicher bin, hier raucht jemand.“

Bruce Low intonierte gerade: *Geisterreiter ziehen vorbei*. Der dicke bis fette Wirt von mindestens sechzig Jahren mit der Halbglatze und goldenen Handkettchen machte ein erstaunlich resigniertes Gesicht, als er antwortete: „Junger Herr, das Problem ist bekannt. Das Problem mit dem Problem ist leider nur, wir hatten jahrzehntelang gar nicht gewusst, dass wir überhaupt ein Problem haben. Verstehen Sie? Früher war bekanntlich das Rauchen in solchen Läden erlaubt und gesellschaftlich voll und ganz akzeptiert. In den sechziger und siebziger Jahren zogen hier ständig dicke Rauchschwaden wabernd durch den Raum. Party jede Nacht. In den achtziger und neunziger Jahren wurde es etwas weniger, aber ausreichend Raucher gab es immer noch. Der Zigarettenautomat musste in guten Zeiten dreimal in der Woche aufgefüllt werden. Daher ist uns damals in all diesen Jahrzehnten das rauchende Gespenst nie aufgefallen.“

Er stellte ein abgetrocknetes Glas ins Regal und sprach weiter: „Ja, eine Totenhand hält die Zigarette. Ich sag Ihnen was: Der Zeitgeist ändert sich zwar, aber

das ist unbedeutend, denn *Jenseits des Zeitgeistes lauern die Gespenster*. Und die geben sich frei ihren Trieben und Vorlieben hin. Oder bezeichnen Sie es ruhig als Laster.

Ein Schwager von mir, der hat im *Soylent Green*, seinem Pub in der Altstadt von D., ein Gespenst, welches vollbusige und/oder knackärschige Frauen derbe begrapscht. Das ist ein noch viel schlimmeres Problem, sag ich Ihnen. Über ein rauchendes Gespenst sehen die meisten Gäste weltmännisch hinweg. Viele merken es kaum. Nur junge Leute beschweren sich immer.“

Der unzufriedene Gast zog die Augenbrauen mürrisch zusammen und verkündete: „Also einen Bären lasse ich mir bestimmt nicht aufbinden. Ich kann Sie auch wegen der Raucherei beim Ordnungsamt melden. Das geht sogar online.“

Er fuchtelte mit seinem nagelneuen Handy herum.

Aus der Resignation im Gesicht des Gaststättenbetreibers wurde Verärgerung, aber auch Spott. „Junger Kerl, ich sag dir, ich bin selber Nichtraucher, weil mein Vater daran verreckt ist. Aber es geht nicht darum, was ich gut oder schlecht finde. Es geht auch nicht darum, dass ich Verbote grundsätzlich nicht mag. Ich kann an der Situation wirklich nichts ändern, selbst dann nicht, wenn ich wollte. Und die Jungs und Mädels beim Ordnungsamt wissen schon längst Bescheid. Stimmt das nicht, Heinrich?“

Heinrich saß auf dem nächsten Barhocker vor einem glänzenden Pils und einem Korn. Er drehte sich um, als

er seinen Namen hörte. Er passte nicht ganz ins Ambiente. Heinrich trug ein frisch gebügeltes Hemd und eine Fliege wie früher Karl Lauterbach, bevor dieser zum allwissenden *Corona-Papst* mutierte und die Schwärzung von Protokollen befürwortete. Nach Beschau der zusammengezogenen Augenbrauen des Gegenübers, wandte er sich zum Wirt und fragte auch etwas arg resigniert: „Echt jetzt? Wieder ein junger Bursche, der sich über die Gewohnheiten unseres ältesten und *totesten* Gastes beschwert und mit dem Ordnungsamt droht? Ist denn die U-Bahn schon wieder ausgefallen? Egal, er soll morgen zu mir ins Rathaus kommen, Zimmer A 38, wenn er wirklich will. Die App haben wir abgeschaltet, zu viele junge Querulanten. Da kommen selbst die alten Opas nicht mit, die uns früher wegen der verschiedensten Dinge lange, lange Beschwerdebriefe geschrieben haben.“

Jugendlicher Zorn ergriff daraufhin den Fremden in einem fremden Stadtteil. „So eine Unverschämtheit! Das kann doch alles nicht wahr sein ...“

Der Gaststättenbetreiber stemmte die Hände in die Hüften und bebte augenverdrehend laut: „Ich bin das alles so leid. So fürchterlich leid. Jahrzehnte war alles in allerbesten Ordnung. Party jede Nacht. Aber jetzt will jeder plötzlich die Welt verbessern oder Leute denunzieren. Ihr haltet euch für so superklug und moralisch. Wir sind nur die alten Männer, die Steinzeitmenschen. Wir Idioten können gar nicht verstehen, was euch antreibt. Die langhaarigen Hippies früher, die woll-

ten zwar auch die Welt verändern, aber nur, um mehr Party machen zu können. Party jede Nacht. Ich bin es so leid mit euch. Schon George Orwell hat uns quasi vor Leuten wie dich gewarnt. Neulich gab's im Fernsehen einen Bericht über den jungen Idioten, der aus Hobby schon über tausend Menschen wegen Falschparken angezeigt hat. So Leute hätten *Pol Pot* gefallen. *Pol Pot* war Diktator im Kambodscha. *Killing Fields*, falls du Geschichte in der Schule hattest?

Aber ich sag dir was: Wenn du uns enttäuschenderweise nicht glaubst, dann schau dort selber hinter in die Ecke neben der Eingangstür! Da hinter dem groben Garderobenschrank! Da wo gerade eine neue kaum sichtbare bläulichviolette Rauchsäule aufsteigt! Na los doch! Nur Mut!“

„Das könnte Ihnen so passen! Wenn ich das mache, dann mache ich mich doch zum Gespött der Leute und alle werden lachen! Das ist doch Ihr Plan, oder?“

Die Kellnerin mit dem tiefen Dekolleté kam gerade mit leeren Biergläsern zur Theke und fragte: „Ist denn die U-Bahn schon wieder ausgefallen?“, als der Wirt nun proklamierte: „Junge, hast echt Paranoia! Denkst, alle wollen was von dir? Dabei bist du es doch, der hier die traute Eintracht stört. Zu lange während Corona ohne Freundin gewesen? Dicke Eier? Obwohl statistisch gesehen habt ihr ja sowieso deutlich weniger Sex als wir in den siebziger und achtziger Jahren. Party jede Nacht. Und die Weiber haben heute gar keine Locken mehr um die Prumme. Und richtig saufen könnt ihr

auch nicht mehr. Das kann ich als Wirt nur schmerz-
lich bestätigen. Echtes Luschentum. Aber lassen wir
das. Ich bin es so leid. So schrecklich leid. Ich sage es
dir jedenfalls hier vor dem amtlichen Zeugen und auch
vor meiner besten Mitarbeiterin: Wenn du dort hinten
in der Ecke einen normalen Menschen rauchend fin-
dest, dann wird niemand lachen. Nicht meine Gäste,
nicht Heinrich vom Amt, nicht meine Angestellte mit
der bemerkenswerten Bluse und auch ich nicht. Gro-
ßes Indianerehrenwort, wenn man Indianer noch sagen
darf? Nein, wenn da ein normaler Mensch sitzt, dann
geht heute alles an Speis und Trank für dich auf Kosten
des Hauses. Und weißt du was? Einen lecker Joint für
den Nachhauseweg zur Mama (Du wohnst doch sicher
noch bei Mama, oder?) besorge ich dir auch noch. Ist
das ein *Deal*? Probier es einfach aus, wenn du dir so
sicher bist bezüglich rauchender Phänomene, paranor-
maler, du großer Schlaumeier! Quatsch nicht! Handle!
Komm!“

So eine rustikale Ansprache hatte der sonst so selbst-
sichere Junge noch nie im Leben gehört. Das war er
nicht gewöhnt. Der feinfühlig Denunziant brüllte gar
entsetzt: „Wie können Sie nur so beleidigend sein?“,
und lief hektisch aus dem *Alten Jagdhund* hinaus in
den strömenden Regen.

Dabei stürzte er auf der Treppe mit den abgerundeten
Stufen, schlug sich ein Knie bitter auf und humpelte
unter bitteren Tränen zur U-Bahn, während die App
seines Handys piepte und verkündete, die Wiederin-

betriebsnahme des Bahnhofs nach Stromausfall würde noch mindestens eine weitere Stunde auf sich warten lassen. Und man bitte die Kunden um Verständnis!

Die Scheibe seines Handys hatte beim Treppensturz einen Sprung bekommen. Der Junge fluchte. Dann ging eine SMS seiner Mutter ein, wo er denn bliebe. Man mache sich Sorgen.

*

Währenddessen wurde es in der Kneipe immer gemütlicher und entspannter. Der Wirt gab sogar eine Lokalrunde. Heinrich aber zeigte sich mit dem Pils in der Hand etwas grüblerisch und fragten den edlen Spender: „Warst du nicht vielleicht etwas zu hart zu dem Jungen? Ich meine, es sind ja wirklich nicht alle so, wie es über diese Generation in den Nachrichten heißt. Manchmal glaube ich sogar, dass viele Jugendliche ganz anders sind, als sich die staatskonformen und mit Zwangsgebühren finanzierten Medien und unsere, hust hust, Volksvertreter denken. Ich gebe ja gar nichts mehr um öffentlich-rechtlichen Rundfunk. Die wollten uns einreden, *Fridays for Future* wäre damals eine Jugendbewegung gewesen. Dabei habe ich in der Straßenbahn mehrmals gehört, wie Jugendliche darüber sprachen, dass ihr Soziologielehrer sie dorthin getrieben hatte. Ganz genau das haben die Schüler gesagt. Das würde ich eidesstattlich beschwören.“

„Da hast du natürlich recht. Viele Jugendliche sind genauso enttäuscht und angepisst von den, hust hust, Volksvertretern und der wirtschaftlich- und gesellschaftlichen Lage wie wir alle. Die wollen auch neben Sicherheit und bezahlbarer Energie einfach nur etwas Lebensfreude ohne schlechtes Gewissen. Und wollen nicht als Kartoffel beschimpft werden. Aber der Typ gerade jedenfalls war ganz genauso, wie die Politiker es sich in ihren Träumen wünschen. Was soll ich machen? Ich hasse einfach Denunzianten.“

„Ja, Denunzianten sind der letzte Dreck!“, bestätigte Heinrich.

„Genau, Denunzianten sind ekelig. Aber davon einmal abgesehen, es geht gar nicht darum, was du oder ich denken. Was soll ich machen? Die Gespenster alter Zeit haben ihre ganz eigene Meinung. Denen geht jede Mode und Zeitgeist total am Arsch vorbei. Die scheißen darauf. Und daran können weder du noch ich etwas ändern“, brachte es der Wirt auf den Punkt, während er mit seiner Hand auf die nämliche Ecke deutete.

Aus der Ecke stieg weiter Rauch auf. Produziert durch graue, eingefallene, tote Lungen. Der Rauch stieg heute auf. Er würde morgen aufsteigen. Und er würde auch noch aufsteigen, wenn man das Wort *Wokeness* nur noch aus Geschichtsbüchern kannte und die U-Bahn wieder regelmäßig fuhr.